Probleme und Schwierigkeiten der gemeinschaftlichen Verwertung bäuerlicher Erzeugnisse

Autor(en): **Müller, Oswald**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **35 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die schädlichen Folgen sind nach Dr. W. Jäggi sehr vielgestaltig und die Kenntnisse darüber noch sehr gering. Interessant sind auch die Feststellungen von Dr. H. U. Ammon, Eidg. Forschungsanstalt für Pflanzenbau Zürich-Reckenholz, über die Einflüsse von Pflanzenschutzmitteln auf das Verhalten des Regenwurmes, als der bedeutendste Vertreter der Bodenmikroorganismen. Enttäuschend ist aber die Feststellung, daß die direkte Prüfung mit Regenwürmern sehr aufwendig sei und daher nur ein Vergleichstest mit Röhrenwürmern ausgearbeitet wurde. Wir Bauern wissen auch wie heikel und wie wertvoll uns die Regenwürmer sind. Sie sind uns zu teuer, um sie durch Pflanzenschutzmittel und giftige Jauche zu töten. *Im organisch-biologischen Landbau ist man auf einen lebenden Boden angewiesen. Nur mit ihm ist die Fruchtbarkeit und die Gesundheit von Boden, Pflanze, Tier und Mensch gewährleistet. Dieses Wissen schützt uns vor Kurzschlußhandlungen, wie zum Beispiel die chemische Unkrautbekämpfung eine ist.*

Probleme und Schwierigkeiten der gemeinschaftlichen Verwertung bäuerlicher Erzeugnisse

Vortrag an den Volkshochschultagen auf dem Möschberg von Oswald Müller.

Auf der einen Seite steht der Erzeuger, der Bauer und Gärtner mit seinen Produkten und auf der andern Seite der Verbraucher der Konsument. Dazwischen haben wir den Großverteiler – Detaillisten – Händler, der dafür sorgt, daß die Produkte so aufbereitet werden, wie sie der Konsument wünscht – so daß sie gehandelt werden können.

Wir stehen in einer sogenannten freien arbeitsteiligen Wirtschaft. Unsere heutige Marktwirtschaft ist ohne den Handel nicht denkbar. Die Produktion ist nur dann sinnvoll, wenn die für den Bedarf anderer hergestellten Erzeugnisse dem Konsum zugeführt werden.

Also hat der Handel die Aufgabe die Verbindung herzustellen zwischen dem Produzenten und dem Abnehmer, indem er die Ware vom Ort der Erzeugung an den Ort des Bedarfs schafft.

Wenn wir diese Aufgabe richtig erfüllen, sollten wir nicht von Problemen und Schwierigkeiten zu sprechen haben.
Die Vermarktung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse richtet sich nach Angebot und Nachfrage.
Unter Angebot verstehen wir das, was der Bauer und seine Organisation für ihn anzubieten hat.
Bei der Nachfrage verstehen wir die Wünsche des Konsumenten. Der Abnehmer repräsentiert diese über den Großverteiler oder Detaillisten.
Es bestehen also zwei *Kraftpunkte!*
Wie verhält sich die AVG (wir) gegenüber diesen beiden Schwerpunkten? Wird hier aufs Geratewohl angebaut und dann das Bestmöglichste daraus gemacht? Rechtzeitige Orientierung, was der Abnehmer wünscht. Es gilt also zuerst die Nachfrage abzuklären. Herr Dr. Müller spricht bei jedem unserer Abnehmer vor, um die ungefähren Bedarfsmengen der einzelnen Erzeugnisse abzuklären.
Für den Anbau sind also die *Wünsche unserer Abnehmer* maßgebend. Auf Grund des zusammengetragenen Zahlenmaterials wird der Anbau organisiert. Wir können also sagen – ein mit unseren Abnehmern geplanter Anbau oder Vertragsanbau.
Wir haben insgesamt 18 Anbaugruppen, mit denen wir im einzelnen den Anbau besprechen. Unsere Bauern müssen sich also nicht mit den Absatzfragen auseinandersetzen. Sie können sich voll auf den Anbau konzentrieren.
Zu Beginn des Anbaujahres steht die abgeklärte Nachfrage – der Produzent muß sich also *rasch und konsequent diesen Nachfrageverhältnissen* anpassen.
So wird dem Produzenten der Absatz für seine Erzeugnisse gesichert.
Mit dieser Planungsarbeit beginnen dann auch die Probleme und Schwierigkeiten. Was macht uns Schwierigkeiten?

Die Witterung:

Nässe – Kälte – Hagel – Trockenperiode (Hitze) usw. Unsere Produzentengruppen liegen räumlich weit auseinander. Wir haben einen sehr dezentralisierten Anbau.
Wir erinnern uns an das Trockenjahr 1976. Oder ein Beispiel aus dem vergangenen Sommer – Unwetter über Gempenach-Lurti-

gen. Viele Kulturen wurden ganz vernichtet – Bäume entwurzelt. Wir sind auf eine rechtzeitige Orientierung angewiesen, wenn die mit uns vereinbarten Kulturen in Mitleidenschaft gezogen worden sind.
Schwankungen in der Produktion wirken sich auf die Preise aus.

Ueberschüsse und Mängel
Beispiele: Karotten 1978. Der Markt war nicht mehr in der Lage, die geerntete Menge aufzunehmen. Wir hatten einen Preis von 28 bis 30 Rappen das Kilogramm. Wir haben unseren Produzenten 47 Rappen bezahlt.
Zwiebeln genau so große Verwertungsprobleme.
Es wurde ein Vertrag abgeschlossen unter den Lagerhaltern von Karotten.
Zweck: Die Vereinigung der Lagerhalter von Karotten hat den Zweck der gemeinsamen Finanzierung von Karottenüberschüssen aus der Ernte 1977/1978. Durch diese Maßnahme wird die Realisierung von kostendeckenden Preisen für die ausgelagerten Karotten während den Monaten Dezember bis Mai auf dem schweizerischen Frischmarkt angestrebt.
Die Situation 1979/80: 120 Tonnen zuwenig Konsumkarotten – 80 Tonnen zuviel Industrieware.
Wir haben gleiche Situationen auf dem heutigen Obstmarkt. Wir sind hier enormen Schwankungen unterworfen. Vergangenen Herbst hatte jeder unserer Produzenten noch einige Harassen Äpfel, sei es Industrie- oder Tafelobst.

Bohnenernte 1979: Bei unseren Produzenten wurden die Bohnen etappenweise gesetzt. Durch die witterungsbedingten Einflüsse hatten wir am 31. Juli 1979 ca. 15 Tonnen Bohnen am Lager. Unermüdliches Offerieren bei all unseren Abnehmern. Die Migrosgenossenschaften halfen mit Aktionen – Bohnen in Tragtaschen – mit. Der Produzentenpreis lag bei 70 Rappen. Schon am 6. August waren die Bohnen wieder gesucht. Was tun, wenn die Pläne so über den Haufen geworfen werden? Vorsorgen auf Grund rechtzeitiger Orientierung!
Partnerschaft!

Fehlen einzelne Produkte: Dies hat einen sofortigen Preiskampf zur Folge. Wenn ein Produkt fehlt – und eine große Nachfrage vorhanden ist, hat dies Preisspekulationen zur Folge.

Denkt hier der Bauer noch an seine Genossenschaft? Oder wird dem Meistbietenden verkauft?!
Wir haben keine Ausweichmöglichkeit wie z. B. das Gemüse zusammenkaufen oder importieren. Dem einzelnen Anbauer, der seine Privatkunden bedient, hat die Genossenschaft noch nie Schwierigkeiten gemacht. Für uns bringt es aber dann Probleme, wenn das Produkt in einer ungenügend großen Menge vorhanden ist. Der Marktfahrer meldet sich beim Bauern direkt und kann ihm auch noch etwas mehr bezahlen.
Der Schlüssel zur Lösung dieser Schwierigkeiten liegt in der *Erziehung.*

Organisch-biologisch zu produzieren, das können wir niemandem befehlen. Da müssen wir durch die geistige und praktische Schulung dem einzelnen den Vorteil zeigen. Vernachlässigung hat auch Betrug zur Folge.

Die Wirtschaft zwingt uns, noch von Jahr zu Jahr beweglicher zu werden. Der Bauer muß seinen Anbau sofort umstellen, umorganisieren können auf Produkte, die noch gefragt sind.
Beim Produzenten muß die nötige Einsicht für die Gesetze des Marktes vorhanden sein.
Ein Bauernbetrieb verträgt vielleicht ein schönes Auto, einen Fernseher usw., oder auch einen kleineren Mißerfolg in der Produktion. Arbeit und Kosten für den Anbau eines unverkäuflichen Produktes erleidet kein Betrieb.
Wie können wir dem *Marktgesetze* von Angebot und Nachfrage gerecht werden? Gibt es heute noch etwas, wo wenig Angebot und eine große Nachfrage herrscht? Gibt es noch konkurrenzlose Produkte? Mit dem organisch-biologischen Landbau hat Herr Dr. Müller für seine Bauern einen Weg aufgezeigt. Dr. Heinz Krone, Agrarjournalist in Deutschland, hat geschrieben, daß das, was Herr Dr. Müller mit seiner Bewegung fertiggebracht hat, nur mit einer geistig aufgeschlossenen, verantwortungsbewußten Elite möglich sei.
Dazu braucht es den *geistigen Überblick.* Deshalb unsere Schule auf dem Möschberg. Wissenschaft und Praxis müssen gleichwertig nebeneinander stehen.
Ein weiteres Marktgesetz hat ja Herr Lüthi in seinem Vortrage an den Volkshochschultagen schon behandelt – *die Qualität.* –

Sie beinhaltet ein Marktgesetz mit ebenso weitreichenden Folgen wie dasjenige von Angebot und Nachfrage.
Auf jeden Fall darf das Bio-Produkt für das Auge nicht unansehnlicher sein. Dafür hat der Markt kein Verständnis, und soll es auch nicht haben.
Wo das der Fall ist, ist der Fehler bestimmt beim Produzenten zu suchen.
Die zunehmende und unaufhaltsame Mechanisierung bringt uns Schwierigkeiten. Mechanisierung geht auf Kosten der Qualität. Gerade bei den Kartoffeln! Der Prozentsatz der Maschinenschäden nimmt zu. So auch bei den Karotten und beim Sellerie.
Vielfach kommen maschinengeerntete Produkte für die Lagerung nicht mehr in Frage. Dies ist kein Angriff auf die Mechanisierung. Es versteht sich nur für *die* Mechanisierung, die auf Kosten der Qualität geht und uns Schaden zufügt.
Ich habe versucht, einzelne Schwierigkeiten in der gemeinsamen Vermarktung aufzuzeigen. Wir haben einzelne wichtige Marktgesetze kennengelernt.
Merken wir uns zum Schluß nur eines: Vernachlässigung seiner Genossenschaft ist eine Schädigung und ein Betrug an sich selbst.
Was haben wir als Genossenschafter bis heute getan und müssen es weiterhin tun? Den Markt beobachten – neue Ideen verwirklichen. Das anbauen, wofür die Nachfrage besteht.
Also Vertragsanbau!
Zusammenfassend gilt für den Bauern und uns: Wer die Entwicklung des Marktes nicht ständig verfolgt, wer seine Möglichkeiten und realen Bedürfnisse nicht sucht und zu erfüllen sucht, gibt sich selber auf.

«Die organisch-biologische Wirtschaftsweise ist eine Sache für den Gemüse- und Ackerbauer — aber doch nicht für den Futterbauer und Viehwirtschafter!»

Die Vorteile der organisch-biologischen Wirtschaftsweise für den Gemüse- und Ackerbauer sind offensichtlich. Er hat fast unbegrenzte Möglichkeiten. Die AVG schließt mit jedem Anbau-